Digital Streetwork – Synergien zwischen Medienpädagogik und Sozialer Arbeit

Postdigitale Lebenswelten, mediatisierte Sozialräume und situative Medienkompetenzförderung

Julian Erdmann

veröffentlicht unter den socialnet Materialien
Publikationsdatum: 7.11.2025
DOI: https://doi.org/10.60049/2ltgtljt

Beitrag zum Open-Access-Buch:
Daniela Cornelia Stix, Julius Späte, Helene Schammer (Hrsg.), #BlickVomTellerrand. Die Bezugsdisziplinen der Sozialen Arbeit und ihre Perspektiven auf die Digitalisierung. Bonn: socialnet Verlag.
ISBN: 978-3-936978-09-4
DOI: https://doi.org/10.60049/zi3shvq3

Digital Streetwork – Synergien zwischen Medienpädagogik und Sozialer Arbeit

Postdigitale Lebenswelten, mediatisierte Sozialräume und situative Medienkompetenzförderung

Julian Erdmann

Die Auswirkungen des digitalen Wandels auf junge Menschen verweisen ebenso wie die der sozialen Ungleichheit auf die hohe Relevanz von Sozialer Arbeit und Medienpädagogik heute. Diese beiden Arbeitsfelder bieten auf den Ebenen Adressat:innen, Handlungsorte und Zielsetzungen Potenziale dafür, die Stärken des jeweils anderen Arbeitsfeldes für sich zu nutzen, um ihre Praxis an aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen ausrichten zu können. Möglichkeiten einer darauf abzielenden Zusammenarbeit beider Arbeitsfelder in Theorie und Praxis werden anhand der theoretischen Rahmung der Praxis im Projekt *Digital Streetwork Bayern* (DSW) aufgezeigt. Sie zeigen sich insbesondere an den im Projektkontext entwickelten Konzepten der *postdigitalen Lebenswelten*, der *mediatisierten Sozialräume* sowie der *situativen Medienkompetenzförderung*.

Wer steht hinter dem Beitrag?

Julian Erdmann, Medienwissenschaftler (M. A.), Politik- und Erziehungswissenschaftler (B. A.)

Digitalisierung bedeutet für mich einen tiefgreifenden Prozess des Wandels, der sich in allen Teilbereichen des Lebens ereignet. Somit verändern sich auch die Lebenswelten junger Menschen und die Räume, in denen (Medien-)Pädagogik und Soziale Arbeit stattfinden.

Ich habe Berührung mit der Sozialen Arbeit an folgenden Punkten: in meiner Forschung an der Schnittstelle von Medienpädagogik und Sozialer Arbeit – im Feld und in der Literatur.

Über meine Arbeit kann man mehr erfahren unter JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis (https://www.jff.de/ansprechpersonen/detail/julian-erdmanno), E-Mail: julian.erdmann@jff.de

Einleitung

Als die US-amerikanische Whistleblowerin Chelsea Manning 2017 nach sieben Jahren aus der Haftanstalt entlassen wurde, stellte sie fest, dass sich die Welt seit 2010 radikal gewandelt hatte: Plötzlich hatte fast jede:r im öffentlichen Raum ein Smartphone in der Hand und bewegte sich damit für große Abschnitte des Alltags gleichzeitig offline und online. Die Soziologin Juliane Jarke (2018) erzählt das Erlebnis von Manning nach, deren erste abrupte

Begegnung mit dem Phänomen der (Post-)Digitalität sicherlich bemerkenswerter war als für viele andere. Damit ist einer der zentralen gesellschaftlichen Prozesse unserer Zeit angesprochen: der digitale Wandel und das dadurch induzierte Phänomen der tiefgreifenden Veränderung aller Lebensbereiche. Mit dem Begriff der Postdigitaliät wird in diesem Zusammenhang das Verschwimmen der Grenzen zwischen der Offline- und Online-Sphäre beschrieben (Cramer 2014). Die damit verbundenen neuartigen Anforderungen an (junge) Menschen hinsichtlich einer gelingenden Lebensführung in einer digitalen Welt weisen auf die große Relevanz der Medienpädagogik heute hin.

Das zweite gesellschaftliche Phänomen, das neben der Postdigitalität die Ausgangslage des Themas dieses Artikels bildet, ist Soziale Ungleichheit. In einer groß angelegten Untersuchung zeigt etwa der französische Ökonom Thomas Piketty (2016), dass vertikale Ungleichheit, mit Blick auf das individuelle Einkommen und Vermögen von Menschen, in der westlichen Welt heute ein nie dagewesenes Ausmaß erreicht hat. Im deutschsprachigen Raum hat etwa Christoph Butterwegge (2016) zu sozioökonomischer Ungleichheit geforscht. Auch in einer aktuellen Expertise des Paritätischen Gesamtverbandes wird konstatiert, dass trotz eines leichten Rückgangs „die Armut in Deutschland auf einem sehr hohen Niveau“ (Schneider 2024, S. 7) bleibt. Nicht nur dadurch ist das Bearbeiten der Effekte Sozialer Ungleichheit, etwa in Form von Sozialer Arbeit im Allgemeinen und Streetwork im Speziellen, heute ebenso aktuell wie der Einbezug der Postdigitalität in die pädagogische Arbeit. Dabei ist jedoch klar, dass Soziale Ungleichheit für die Soziale Arbeit, wie auch Postdigitalität für die Medienpädagogik, zwar eine wichtige, aber nicht die einzige Begründungsgrundlage der Disziplin darstellt.

Es kann festgehalten werden, dass sowohl die Medienpädagogik als auch die Soziale Arbeit angesichts aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen heute eine ungebrochen große Relevanz besitzen. Zudem gibt es verbindende Phänomene, wie etwa das der digitalen Ungleichheit (Rudolph 2019). Damit stellt sich die Frage nach den Möglichkeiten einer Zusammenarbeit der beiden Arbeitsfelder. Bevor als konkretes Beispiel hierfür die theoretische Arbeit im Kontext von Digital Streetwork betrachtet wird, stehen die Arbeitsfelder Medienpädagogik und Soziale Arbeit insgesamt in ihrem (möglichen) Zusammenspiel im Fokus.

Soziale Arbeit und Medienpädagogik: Adressat:innen, Handlungsorte und Zielsetzungen

Verbindungslinien zwischen Sozialer Arbeit und Medienpädagogik lassen sich etwa anhand der Betrachtung der Adressat:innen beider Arbeitsfelder bzw. ihrer Lebenswelt (Schütz und Luckmann 1979) ziehen sowie damit verbunden anhand der Handlungsorte bzw. des Sozialraums (Kessel und Reutlinger 2022), an bzw. in denen Angebote stattfinden. Außerdem können die primären Zielsetzungen beider Arbeitsfelder betrachtet werden, wie die Förderung von Medienkompetenz (Baacke 1999) in der Medienpädagogik und das Hilfeparadigma (Hoffmann 2020) in der Sozialen Arbeit.

Eine Verbindung zwischen den beiden Feldern soll im Folgenden anhand der im Rahmen des Projektes Digital Streetwork Bayern (weiter-)entwickelten Begriffe aufgezeigt werden. Dabei wird im folgenden Abschnitt (*Postdigitale Lebenswelten*) auf die Adressat:innen von Sozialer Arbeit – und hier insbesondere Streetwork – und Medienpädagogik geblickt. Es folgt eine kurze Auseinandersetzung mit den Orten (*Mediatisierte Sozialräume*), in denen

Angebote beider Disziplinen stattfinden, und schließlich mit den jeweiligen primären Zielsetzungen (*Situative Medienkompetenzförderung*). Bevor allerdings tiefer in den konkreten Projektkontext eingetaucht wird, sollen zunächst auf allgemeiner Ebene Adressat:innen, Handlungsorte und Zielsetzungen von Sozialer Arbeit und Medienpädagogik kurz dahingehend betrachtet werden, inwiefern sich Möglichkeiten zeigen, wie Theorie und Praxis voneinander profitieren können. Es folgt allerdings kein Vergleich beider Professionen per se, sondern vielmehr eine Zusammenstellung von Aspekten des einen Feldes, die in die Arbeit des jeweils anderen gewinnbringend überführt werden können.

Während in der medienpädagogischen Praxis seit jeher die postdigitale Lebenswelt ihrer Adressat:innen aufgegriffen wird, hat sich die Bedeutung der Mediatisierung und später des digitalen Wandels für die Lebenswelt von jungen Menschen in der Praxis der Sozialen Arbeit bis heute nur vereinzelt niedergeschlagen (Siller et al. 2020). Das gilt insbesondere dann, wenn die genutzten digitalen Medien einerseits als Werkzeuge betrachtet werden, um den professionellen Arbeitsalltag zu erleichtern, und andererseits als Gegenstände, die mit Adressat:innen kritisch reflektiert werden. Letztere Arbeitsweise erfolgt im Alltag der Sozialen Arbeit bislang noch selten, was sich teilweise durch ihre primäre Zielsetzung erklären lässt (Beranek et al. 2019). Dennoch gibt es frühe Ausnahmen und mittlerweile etablierte Best Practices, die zeigen, wie verschiedene Akteur:innen der Sozialen Arbeit die Möglichkeiten digitaler Medien und Technologien für sich und ihre Adressat:innen nutzbar machen (Bollig und Keppeler 2015; Kutscher 2017).

Andersherum gewendet zeigen sich auch von der Medienpädagogik ausgehend Unterschiede mit Blick auf Adressat:innen und ihre Lebenswelt. Niesyto (2004) stellt im Rahmen einer Untersuchung zu soziokulturellen

Unterschieden zwischen Adressat:innen und (medien-)pädagogischen Fachkräften fest:

> „Die meisten Medienpädagog/innen sind mittelschichtsozialisiert und haben oft Schwierigkeiten mit Kommunikations- und Umgangsformen von Kindern und Jugendlichen, die aus anderen soziokulturellen Milieus kommen“ (Niesyto 2004, S. 94).

Spätere Ergebnisse von Kutscher et al. (2009) und Wahl et al. (2014) stützen diese Ergebnisse und weisen auf einen großen Bedarf nach einer medienpädagogischen Praxis hin, in der die Lebenswelten von denjenigen Adressat:innen, die in sozial benachteiligenden Strukturen heranwachsen, mehr Berücksichtigung finden. Hierbei kann die Soziale Arbeit als wichtige Impulsgeberin fungieren, wie anhand des Projektes Digital Streetwork Bayern weiter unten gezeigt werden kann.

Dass die mediatisierten Sozialräume von jungen Menschen in der Sozialen Arbeit zunächst nicht adäquat berücksichtigt wurden, hängt auch mit den Orten zusammen, an denen Soziale Arbeit über Jahrzehnte hinweg fast ausschließlich stattfand. Die stationären Angebote in Einrichtungen vor Ort waren wie auch die mobilen Angebote auf der Straße über einen langen Zeitraum hinweg vor allem eins: offline. Unter Sozialarbeitenden herrschte bis weit die 2010er-Jahre hinein mit Blick auf ihr Tätigkeitsfeld „trotz vereinzelter Angebote eine weit verbreitete Skepsis und eine generell ablehnende Haltung gegenüber digitalen Medien, die auch heute stellenweise weiter existiert“ (Erdmann und Brüggen 2023, S. 5). Mit dieser negativen Bewertung digitaler Medien in Bezug auf die eigene professionelle Tätigkeit im Rahmen Sozialer Arbeit ist auch verbunden, dass Online-Plattformen als Orte zur

Kontaktaufnahme und Beziehungsarbeit mit Jugendlichen in der Sozialen Arbeit lange keine besonders große Rolle spielten.

Auch medienpädagogische Angebote finden häufig in Präsenz statt. Hinzu kommt, dass die überwiegend festen und zeitlich limitierten Projektformate gerade für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen aus benachteiligenden Strukturen häufig zu wenige Möglichkeiten für eine umfassende Beziehungsarbeit bieten, die für Förderung von Medienkompetenz eine wichtige Voraussetzung darstellt (Erdmann 2024). Die (ergänzende) kontinuierliche Kontakt- und Beziehungsarbeit auf Online-Plattformen könnte auch in der Medienpädagogik dafür sorgen, dass mehr Adressat:innen erreicht und nachhaltiger gefördert werden.

Kutscher (2017) führt einige Beispiele an, in welchen vielfältigen Formen digitale Medien in der Sozialen Arbeit bereits genutzt werden, etwa „für administrative Abläufe, Fallbearbeitung und Falleinschätzung […]“ (Kutscher 2017, S. 18). Weiterhin bieten digitale Medien und ihre alltägliche Nutzung „Anlässe zur Intervention Sozialer Arbeit“ (Kutscher 2017, S. 18, H. i. O.) und wirken sich auf ihre „Erbringungsformen sowie Rahmenbedingungen“ (Kutscher 2017, S. 18, H. i. O.) aus. Ebenso sind sie „Erziehungsthema“ und „Bildungsaufgabe“ (Kutscher 2017, S. 21). Dabei steht in der Sozialen Arbeit das Hilfeparadigma (Hoffmann 2020) als Zielsetzung primär im Fokus, während in der Medienpädagogik auf die Medienkompetenzförderung fokussiert wird. Gleichwohl gibt es Überschneidungen. So ergeben sich im Alltag der Sozialen Arbeit immer wieder Bezugspunkte, die eine Förderung von Medienkompetenz im Sinne einer Unterstützungsleistung etwa zur Alltagsbewältigung möglich machen. Das damit beschriebene Konzept der situativen Medienkompetenzförderung (Erdmann 2024) wird weiter unten tiefergehend ausgeführt.

Mit Blick auf die Medienpädagogik ist entscheidend, welches Verständnis von Medienkompetenz Grundlage der Handlungspraxis ist. Vor allem aus der Sozialen Arbeit heraus wird schon seit Längerem die Normativität des Medienkompetenzbegriffs kritisiert. Schäfer und Lojewski (2007) etwa untersuchen die konkrete Ausgestaltung des Begriffs der Medienkompetenz in verschiedenen medienpädagogischen Konzepten und stellen fest, dass häufig die Stärkung kognitiver Fähigkeiten im Vordergrund steht. Mit dieser Überbetonung verbunden ist die Gefahr, dass medienpädagogische Angebote bestimmte Aneignungsformen vernachlässigen, wie etwa spielerische oder kreative Zugänge zu Medien. Eine im Sinne von Adressat:innen gestaltete Soziale Arbeit und Medienpädagogik sollte demnach ihre Zielsetzungen an den postdigitalen Lebenswelten ihrer Adressat:innen ausrichten und damit verbundene Konzepte immer wieder kritisch reflektieren.

Im Großen und Ganzen zeigen sich in der Sozialen Arbeit und in der Medienpädagogik angesichts der großen Bedeutung der Postdigitalität und der Sozialen Ungleichheit heute einige Schwachpunkte, die durch eine engere Zusammenarbeit der beiden Arbeitsfelder bearbeitet werden können. Als Beispiel für eine gewinnbringende Verbindung zwischen der Theorie Sozialer Arbeit und der Medienpädagogik steht hier das Projekt Digital Streetwork Bayern im Fokus.

Das Projekt Digital Streetwork Bayern

In der Sozialen Arbeit und auch in der Medienpädagogik wurden Online-Plattformen als Orte, an denen sich viele ihrer Adressat:innen für den Großteil ihres Alltags aufhalten, lange als Betätigungsfeld professioneller Arbeit ausgeklammert. Dadurch wurden viele Menschen mit

Unterstützungsbedarfen, die sich verstärkt online bewegen, etwa auf Social Media oder in Games, nicht erreicht. Das änderte sich in den späten 2010er-Jahren, als erste Pionierprojekte im Bereich der Extremismusprävention mit dem Aufsuchen auf Online-Plattformen begannen (Dinar und Heyken 2017). Einen weiteren Schub erhielt Digital Streetwork durch die COVID-19-Pandemie und den damit verbundenen Rückzug vieler junger Menschen aus dem öffentlichen Raum (Sturzenhecker 2022; Voigts und Blohm 2022), der allerdings bereits viele Jahre vor der Pandemie einsetzte (Klose 2012).

2021, als viele Adressat:innen Sozialer Arbeit und der Medienpädagogik nur online zu erreichen waren, entstand das Projekt Digital Streetwork Bayern in einer Kooperation des *Bayerischen Jugendrings* (BJR) mit dem *JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis* (JFF). Wichtiger Ausgangspunkt war die bisherige Erfahrung der Jugend(sozial-)arbeit in der COVID-19-Pandemie. In enger Zusammenarbeit wurde nach Wegen gesucht, Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 14 und 27 Jahren online zu erreichen und ihnen auf diversen Online-Plattformen, wie etwa Discord, Reddit oder Jodel, Unterstützungsangebote zu machen sowie sie zu beraten und (weiterführend) zu begleiten. Das Projektteam setzte sich von Anfang an zum einen aus einer:m Projektkoordinator:in des BJR und bis zu 14 Digital Streetworker:innen zusammen, die primär einen professionellen Hintergrund in der Sozialen Arbeit haben. Zum anderen waren Mitarbeitende des JFF zuständig für die medienpädagogische und wissenschaftliche Begleitung des Projektes, die ihren medienpädagogischen Hintergrund in das Projekt mitbrachten. Es gab demnach von Projektbeginn an eine Zusammenarbeit zwischen Medienpädagogik und Sozialer Arbeit, die Synergien auf unterschiedlichen Ebenen ermöglichte.

Zum einen gab es Synergien in der Praxis, etwa in Form von Qualifikationsmaßnahmen für die Digital Streetworker:innen. So organisierte die fachliche Begleitung durch das JFF Fortbildungen zu medienpädagogischen Themen und erfasste Bedarfe der Digital Streetworker:innen. Für die medienpädagogische Praxis neu waren beispielsweise die in der Sozialen Arbeit üblichen Formen der Einzelfallberatung und der damit verbundenen Fallbesprechungen im Team. In enger Zusammenarbeit wurden Wege gefunden, wie Beratungsthemen und -praxen mit medienpädagogischen Themen und Fragestellungen verknüpft werden können. Ein Ergebnis hiervon war die Entwicklung eines Konzeptes zur situativen Medienkompetenzförderung.

Zum anderen gab es Synergien in der Theoriearbeit, etwa in Form einer Auseinandersetzung mit Unterschieden und Gemeinsamkeiten der klassischen Streetwork und der Digital Streetwork. Des Weiteren tauchten im Laufe der Modellphase des Projektes immer wieder verschiedene Begriffe auf, die etwa in Projektbeschreibungen verwendet wurden. Beispiele hierfür sind: Lebenswelt, Sozialraum, Medien, Soziale Medien, Online-Plattformen oder die Begriffspaare digital/analog und online/offline. Um für die praktische Arbeit eine einheitliche, fundierte theoretische Rahmung bieten zu können, arbeitete ein interdisziplinäres Team aus Sozialer Arbeit und Medienpädagogik an theoretischen Grundlagen für Digital Streetwork. Diese Arbeit mündete unter anderem in der Formulierung von Qualitätsstandards für Digital Streetwork des BJR (Lutz et al. 2024). Zentrale Ergebnisse sind drei Termini, die sich sowohl aus der Theorie der Medienpädagogik als auch der Sozialen Arbeit speisen und hier kurz skizziert werden sollen.

Postdigitale Lebenswelten

Maßgeblicher Ausgangspunkt der theoretischen und praktischen Arbeit im Projekt Digital Streetwork Bayern sind die Adressat:innen des Angebotes: junge Menschen zwischen 14 und 27 Jahren. Für eine auf ihrer Perspektive aufbauende Soziale Arbeit ist es unerlässlich, sich umfassend mit ihnen bzw. ihren Themen und Bedarfen auseinanderzusetzen. Hans Thiersch (1992) entwickelt dazu vor allem in den 1980er- und 1990er-Jahren das Konzept der Lebensweltorientierung, das unter anderem auf dem Lebensweltbegriff von Schütz und Luckmann (1979) fußt. Sie beschreiben die *alltägliche Lebenswelt* wie folgt:

> „Unter alltäglicher Lebenswelt soll jener Wirklichkeitsbereich verstanden werden, der der wache normale Erwachsene in der Einstellung des gesunden Menschenverstandes als schlicht gegeben vorfindet. Mit schlicht gegeben bezeichnen wir alles, was wir als fraglos erleben, jeden Sachverhalt, der uns bis auf weiteres unproblematisch ist.“ (Schütz und Luckmann 1979, S. 25)

Dieser sozialkonstruktivistische Ansatz von Schütz und Luckmann (1979) wird von Thiersch (1992) für die Praxis der Sozialen Arbeit als Lebensweltorientierung angepasst und gewissermaßen operationalisiert. Auch heute ist das Konzept hilfreich, um die Lebenswelten von Adressat:innen zu analysieren, um ihnen darauf aufbauend Unterstützungsangebote machen zu können. Gleichwohl stellen sich die Lebenswelten vieler junger Menschen heute anders dar als zur Zeit von Schütz, Luckmann und Thiersch. In ihnen spiegelt sich die Postdigitalität wider, d. h. das Verschwimmen von Grenzen der Wahrnehmung zwischen Offline- und Online-Sphären. Postdigitalität „meint

[…] den Umstand, dass unserer Gegenwart eine Vielzahl von Digitalisierungsprozessen vorausgegangen ist, die sich in unserer unmittelbaren Wahrnehmung von Umgebung(en) niederschlagen" (Ackermann und Egger 2021, S. 5). Prozesse der Identitätsfindung, Information oder Kommunikation finden ganz selbstverständlich sowohl offline als auch online statt, ohne dass hier eine bewusste Trennung vorgenommen wird. Anders gesagt: Das Adjektiv postdigital beschreibt die heutige Zeit nach der Phase, in der Digitalität klar von Nichtdigitalität bzw. online von offline abgegrenzt werden konnte.

Der Begriff der postdigitalen Lebenswelt eignet sich insbesondere dafür, die starke Prägung von Online-Sphären auf die Wahrnehmung der Welt von jungen Menschen deutlich herauszustellen. In diesem Zusammenhang wird auch der Mehrwert der Medienpädagogik deutlich, in der eine Auseinandersetzung mit den postdigitalen Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen lange Tradition hat. Diese erfolgte allerdings primär in Bildungskontexten (bspw. Jörissen und Marotzki 2009) und nicht im Kontext Sozialer Arbeit. Verbunden mit dem aus der Sozialen Arbeit stammenden Ansatz der Lebensweltorientierung ergibt sich damit ein Instrument, das sich dafür eignet, die Perspektive von Adressat:innen auf ihre Umwelt ganzheitlich zu erfassen, d. h. etwa ihre Perspektive auf Umgangsformen und diskutierte Themen auf einem bestimmten Discord-Server ebenso wie in ihrem Elternhaus bzw. Jugendzimmer, von dem aus via Endgerät auf die Online-Plattform zugegriffen wird. Das Ineinanderfließen von Wahrnehmungen von Online- und Offline-Sphären ist Kern des Konzeptes der postdigitalen Lebenswelten und einer Orientierung an diesen.

Der Blick auf postdigitale Lebenswelten reicht allerdings nicht aus, um online Kontakt-, Beratungs- und Beziehungsarbeit mit Adressat:innen von Digital Streetwork theoretisch zu rahmen und praktisch passgenau zu

gestalten. Bedarfe und Themen von jungen Menschen im Allgemeinen können mit diesem Begriff und damit verbundenen Instrumenten durchaus beschrieben und analysiert werden, für die räumlichen Kontexte im Speziellen braucht es weitere Begriffe und Methoden. Hierfür wurde im Rahmen von DSW das Konzept der *mediatisierten Sozialräume* (Brüggen und Wagner 2017) aufgegriffen und angepasst.

Mediatisierte Sozialräume

Brüggen und Wagner (2017) greifen in ihren Überlegungen zu *mediatisierten Sozialräumen* unter anderem auf Raumkonzepte zurück, denen ein relationales Verständnis von Raum zugrunde liegt. Relational verweist hier insbesondere auf die soziale Konstruktion von Räumen durch Einzelne mit Blick auf die wahrgenommenen Beziehungen zwischen Subjekten, Objekten und Strukturen im Verhältnis zu anderen Räumen (Löw und Sturm 2019). Schwerthelm (2021) spricht im Rekurs auf Löw (2001) davon, dass ein relationales Raumkonzept es ermögliche, „die zeitgleiche Konstitution unterschiedlicher Räume denken und Raum als ‚Vielfalt der miteinander verflochtenen Räume' (Löw 2001, S. 111) verstehen zu können" (Schwerthelm 2021). Mit einem relationalen Raumbegriff lässt sich demnach Raum als die Summe mehrerer gleichzeitig wahrnehmbarer räumlicher Kontexte in unterschiedlichen Strukturen, offline wie online, verstehen.

Wenngleich damit – im Vergleich zu territorial-geografischen bzw. physisch-materiellen Raumkonzepten – eine deutlich subjektivere Perspektive auf Räume eingenommen werden kann, so sind die Strukturen in ihrer Bedeutung für die Konstruktion von Räumen dennoch zentral. Der Sozialraum-Begriff legt in diesem Zusammenhang einerseits den Fokus auf die

Menschen, die sich dort bewegen (*sozial*), anderseits aber auch auf einzelne Kontexte, die durch räumliche Strukturen (*raum*) konstruiert werden (Kessl und Reutlinger 2022). Diese räumlichen Strukturen werden geprägt durch den digitalen Wandel und, in seinen Anfängen noch länger zurückliegend, den Prozess der Mediatisierung.

Krotz (2001) versteht Mediatisierung als durch die ubiquitäre Verbreitung von elektronischen bzw. digitalen Medien induzierten „Metaprozess sozialen Wandels" (Krotz 2001, S. 33). Dieser Wandel von Kommunikation durch Medienentwicklungen schlägt sich auf sämtliche Lebensbereiche nieder und beeinflusst somit auch Raumkonstruktionen. Die (Weiter-)Entwicklung des Konzeptes der Mediatisierung ist von Beginn an eng verknüpft mit der Medienpädagogik (Krotz 2021) und bildet für sie ein wichtiges Rahmenkonzept. So greifen auch Brüggen und Wagner (2017) es auf, um die räumlichen Kontexte von Sozialen Netzwerken bzw. Online-Plattformen beschreiben zu können:

> „Soziale Netzwerkdienste sind in diesem Sinne nicht ‚ein' Raum, sondern vielmehr gestalten die (jugendlichen) Nutzenden im Zuge ihres Medienhandelns in diesem technischen Kontext Raum, stellen Verbindungen zwischen verschiedenen (nicht-)medialen Räumen her oder grenzen ggf. auch mehrere Räume voneinander ab." (Brüggen und Wagner 2017, S. 217)

Die damit beschriebene Verflochtenheit von virtuellen und realweltlichen Dimensionen (Schwerthelm 2021) bzw. von Online- und Offline-Räumen macht einerseits den Bedarf an Digital Streetwork deutlich und liefert anderseits einen theoretischen Hintergrund für die praktische Arbeit. Um als

Digital Streetworker:in etwa auf einem bestimmten Subreddit aktiv zu werden, braucht es eine Analyse der ihm zugrundeliegenden Strukturen unter Berücksichtigung der räumlichen Kontexte, in denen sich Nutzende befinden, wenn sie auf Reddit zugreifen. Der Subreddit, auf dem aufgesucht wird, stellt damit den mediatisierten Sozialraum dar, der zu betrachten ist. Hierfür eignet sich eine Sozialraumanalyse, die auf mediatisierte Sozialräume angepasst ist.

Als konkreter methodischer Ansatz einer Sozialraumanalyse unter Bedingungen des digitalen Wandels lässt sich etwa eine online-gestützte Digitale Nadelmethode (Rohrauer und Rösch 2016) einsetzen. Alternativ kann eine gemeinsame Begehung mediatisierter Sozialräume mit jungen Menschen durchgeführt werden, wie sie etwa Scheibe (2020) vorschlägt. Im Zuge solcher Methoden steht einerseits die Aneignung von Wissen über Sozialräume von Adressat:innen bzw. Klient:innen und andererseits, darauf fußend, der Beziehungsaufbau mit ihnen im Vordergrund. Allerdings ergeben sich hier und auch im Rahmen weiterer Tätigkeiten im Rahmen von digitaler Sozialer Arbeit im Allgemeinen und Digital Streetwork im Speziellen Gelegenheiten für die Förderung von Medienkompetenz. Ein hierfür entwickeltes Konzept wird im Folgenden kurz vorgestellt.

Situative Medienkompetenzförderung

Im Laufe der Modellphase des Projektes Digital Streetwork Bayern konnte einerseits beobachtet werden, dass die Medienkompetenz vieler Klient:innen in manchen Dimensionen schwach ausgeprägt ist. Das zeigt sich beispielsweise in einem unreflektierten Umgang mit sensiblen persönlichen Daten auf kommerziellen Online-Plattformen oder hinsichtlich Nacktbildern in

Gruppenchats. Andererseits zeigten sich den Fachkräften vielfältige Möglichkeiten, anlassbezogen Impulse für ein medienkompetentes Handeln zu setzen. Allerdings fehlte es für solche Prozesse an einer konzeptuellen Grundlage und entsprechender Qualifikation der Fachkräfte. So entstand ein erster Ansatz eines Konzeptes zur situativen Medienkompetenzförderung:

> „Wenn (sozial-)pädagogische Fachkräfte anlassbezogen lebensweltliche Inhalte von Adressat:innen im Austausch mit ihnen aufgreifen und auf der Basis professioneller Erfahrungs- und Wissensbestände mit medienpädagogischen Themen verknüpfen, um die Förderung von Medienkompetenz anzustreben, dann kann von einer situativen Medienkompetenzförderung gesprochen werden." (Erdmann 2024, S. 69ff.; H. i. O.)

Das auf professionelles Wissen gestützte bedarfsorientierte Handeln in der Situation ist eine Kernkompetenz der Sozialen Arbeit (Dewe und Gensicke 2018). Auch in der Medienpädagogik wird ein solches Handeln als wichtiger Bestandteil von Professionalität gesehen (Hugger 2001), allerdings gibt es hier insbesondere aufgrund der vorherrschenden zeitlich eingegrenzten Projektformate zumeist weniger ausgeprägte Beziehungsarbeit als in der Sozialen Arbeit (Tillmann 2013; Kascha 2021). Für situative Medienkompetenzförderung ist eine tragfähige Beziehung zu Klient:innen entscheidende Grundlage.

Dabei kann die Medienpädagogik von der Sozialen Arbeit lernen, den Fokus auf den Alltag von Adressat:innen zu richten. Wie oben beschrieben wird die Normativität des in der Medienpädagogik vorherrschenden Medienkompetenzbegriffs kritisiert. Ein Verständnis von Medienkompetenz, das im Sinne der Adressat:innen Sozialer Arbeit ist, betrachtet Medien

vordergründig als Werkzeug zur Alltagsbewältigung. So können etwa Online-Angebote wie Apps oder (Lern-)Plattformen dabei helfen, den Alltag zu strukturieren, oder zur Verbesserung mentaler Gesundheit eingesetzt werden. Ein handlungsorientiertes Beispiel ist das gemeinsame Gestalten von Memes, um Themen zu bearbeiten, bei denen Klient:innen zunächst Hemmungen haben, ausführlich darüber zu sprechen. So kann die Möglichkeit genutzt werden, schwer sagbare Themen durch die Bildsprache des Memes sichtbar zu machen. Zudem können Medien im Rahmen von situativer Medienkompetenzförderung auch als Gegenstand betrachtet werden: So können etwa Selbstbilder auf Social Media oder die Datenpraktiken bestimmter Online-Plattformen Gegenstand einer situativen Medienkompetenzförderung sein. Vorausgesetzt, es lässt sich mit den Unterstützungsbedarfen von Klient:innen vereinbaren, kann somit gemeinsam mit jungen Menschen kritisch auf ihre mediatisierten Sozialräume geblickt werden.

In der Sozialen Arbeit muss allerdings je nach Unterstützungsbedarf der Klient:innen stets kritisch reflektiert werden, ob situative Medienkompetenzförderung angemessen ist oder nicht. Wenn sich jedoch, etwa im Rahmen einer Online-Beratung, Gelegenheiten bieten, dann können Verbindungslinien zwischen den Bedarfen von Klient:innen und medienpädagogischen Themen gezogen werden und so lebensweltorientiert Medienkompetenz gefördert werden.

Fazit und Ausblick

Die Zusammenarbeit zwischen Sozialer Arbeit und Medienpädagogik im Rahmen der Theoriearbeit im Projekt Digital Streetwork Bayern hat gezeigt, dass sich beide Arbeitsfelder gegenseitig befruchten und einige

Herausforderungen durch etablierte Methoden des jeweils anderen Feldes bearbeitet werden können. So kann die Soziale Arbeit im Rahmen der Lebensweltorientierung das Konzept der Postdigitalität und somit die Wahrnehmungspraxen heute lebender junger Menschen stärker einbeziehen. Die Medienpädagogik wiederum kann ihren Fokus verstärkt auf junge Menschen aus benachteiligenden Strukturen richten und ihre Lebenswelten zu einer zentralen Grundlage ihrer Arbeit machen.

Bei der Betrachtung räumlicher Kontexte ist es auch in der Sozialen Arbeit sinnvoll, die Mediatisierung dieser Räume in Theorie und Praxis mitzudenken. So rücken, auch in der Medienpädagogik, Online-Plattformen als Betätigungsfeld von Jugend(sozial-)arbeit stärker in den Vordergrund.

Schließlich kann, mit Blick auf die Zielsetzungen der Arbeitsfelder, die Medienpädagogik von der Sozialen Arbeit lernen, indem sie ihren Medienkompetenzbegriff stärker an den Bedarfen ihrer Zielgruppe ausrichtet und sie so etwa als Befähigung zur Nutzung von Medien als Werkzeug im Alltag versteht, ohne dass eine weitreichende reflexive Auseinandersetzung mit medialen Strukturen stattfinden muss. Impulse hierfür können in der Jugend(sozial-)arbeit offline wie online im Rahmen situativer Medienkompetenzförderung gesetzt werden.

Quellen

Ackermann, Judith, Benjamin Egger (2021): Postdigitale Kulturelle Bildung: zur Einführung. In: Judith Ackermann und Benjamin Egger (Hrsg.): Transdisziplinäre Begegnungen zwischen postdigitaler Kunst und Kultureller Bildung. Wiesbaden: Springer VS, S. 1–14.

Baacke, Dieter (1999): Medienkompetenz als zentrales Operationsfeld von Projekten. In: Dieter Baacke, Susanne Kornblum, Jürgen Lauffer, Lothar Mikos und Günter A. Thiele (Hrsg.): Handbuch Medien: Medienkompetenz – Modelle und Projekte. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 31-35.

Beranek, Angelika, Burkhard Hill, Juliane Sagebiel (2019): Digitalisierung und Soziale Arbeit – ein Diskursüberblick. Soziale Passagen, Jg. 11, S. 225-242. https://doi.org/10.1007/s12592-019-00332-2

Bollig, Christiane und Siggi Keppeler (2015): Virtuell-aufsuchende Arbeit in der Jugendsozialarbeit. In: Nadia Kutscher, Thomas Ley und Udo Seelmeyer(Hrsg.): Mediatisierung (in) der Sozialen Arbeit. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 93–114.

Bröckling, Guido (2020): Inwiefern reproduziert die Medienpädagogik soziale Ungleichheit? merz | medien + erziehung, Jg. 20, Nr. 3, S. 33–40.

Brüggen, Niels, Ulrike Wagner (2017): Medienaneignung und sozialraumbezogenes Medienhandeln von Jugendlichen. In: Dagmar Hoffmann, Friedrich Krotz und Wolfgang Reißmann (Hrsg.): Mediatisierung und Mediensozialisation. Prozesse - Räume – Praktiken. Wiesbaden: Springer VS, S.211-228.

Butterwegge, Christoph (2016): Armut in einem reichen Land: Wie das Problem verharmlost und verdrängt wird. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Cramer, Florian (2015): What Is ‚Post-digital'? In: David M. Berry und Michael Dieter (Hrsg.): Postdigital Aesthetics. Art, Computation And Design. London: Palgrave Macmillan.

Deinet, Ulrich, Heike Okroy, Georg Dodt (2009): Betreten erlaubt! Projekte gegen die Verdrängung Jugendlicher aus dem öffentlichen Raum. Opladen und Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.

Dinar, Christina und Cornelia Heyken (2017): Digital Streetwork: pädagogische Interventionen im Web 2.0. Berlin: Amadeu Antonio Stiftung. https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/digital_streetwork_web.pdf

Dewe, Bernd und Dietmar Gensicke (2018): Theoretische und methodologische Aspekte des Konzeptes ‚Reflexive Professionalität'. In: Christiane Schnell und Michaela Pfadenhauer (Hrsg.): Handbuch Professionssoziologie. Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-13154-8_6-1

Erdmann, Julian (2024): Situative Medienkompetenzförderung in offenen Settings der Jugend(-sozial)Arbeit. Oder: Was (Medien-)Pädagogisches Making mit Digital Streetwork gemeinsam hat. merz | medien + erziehung, Jg. 68, Nr. 1, S. 67–74.

Erdmann, Julian und Niels Brüggen (2023): Digital Streetwork. Bericht der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprojektes in Bayern im Jahr 2022. München: JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis. https://doi.org/10.25656/01:26446

Hoffmann, Bernward (2020): Medienpädagogik und Soziale Arbeit – kongruent, komplementär oder konträr im Umgang mit Digitalisierung und Mediatisierung. In: Nadia Kutscher, Thomas Ley, Udo Seelmeyer, Friederike Siller, Angela Tillmann Isabel Zorn (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Hugger, Kai-Uwe (2001): Medienpädagogik als Profession. Perspektiven für ein neues Selbstverständnis. München: kopaed.

Jarke, Juliane (2018): Digitalisierung und Gesellschaft. Soziologische Revue, Jg. 41, Nr. 1, S. 3–20. https://doi.org/10.1515/srsr-2018-0002

Jörissen, Benjamin Winfried Marotzki (2009): Medienbildung – Eine Einführung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Kascha, Rainer (2021): Projektarbeit. In: Ulrich Deinet, Benedikt Sturzenhecker, Larissa von Schwanenflügel Moritz Schwerthelm (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: Springer. S. 1183–1189.

Kessl, Fabian und Christian Reutlinger (2022): Sozialraum: eine Bestimmung. In: Fabian Kessl und Christian Reutlinger (Hrsg.): Sozialraum. Eine elementare Einführung. Wiesbaden: Springer VS.

Klose, Andreas (2012): Treffpunkt Straße? Öffentlicher Raum zwischen Verdrängung und Rückgewinnung. Einige geschichtliche und aktuelle Entwicklungen. sozialraum.de 2/2012 (4). https://www.sozialraum.de/treffpunkt-strasse.php

Krotz, Friedrich (2001): Die Mediatisierung kommunikativen Handelns. Der Wandel von Alltag und sozialen Beziehungen, Kultur und Gesellschaft durch die Medien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hoffmann, Dagmar, Krotz, Friedrich und Wolfgang Reißmann (Hrsg.) (2017): Mediatisierung und Mediensozialisation. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 211-228.

Kutscher, Nadia (2009): Ungleiche Teilhabe – Überlegungen zur Normativität des Medienkompetenzbegriffs. MedienPädagogik, Jg. 17. https://doi.org/10.21240/mpaed/17/2009.04.17.X

Kutscher, Nadia (2017): Digitalisierung der Sozialen Welt. merz | medien + erziehung, Jg. 61, Nr. 4, S. 18–25.

Löw, Martina (2001): Raumsoziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Lutz, Jonas, Julian Erdmann, Katrin Degen (2024): Qualitätsstandards für Digital Streetwork. Herausgegeben vom Bayerischen Jugendring (BJR). München.

Niesyto, Horst (2004): Medienpädagogik und soziokulturelle Unterschiede. Langfassung einer Studie auf der Basis von Experten-Interviews in Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz. Ludwigsburg: Verlag Pädagogische Hochschule Ludwigsburg.

Piketty, Thomas (2016): Das Kapital im 21. Jahrhundert. München: C.H. Beck.

Rudolph, Steffen (2019): Digitale Medien, Partizipation und Ungleichheit. Eine Studie zum sozialen Gebrauch des Internets. Wiesbaden: Springer VS.

Schäfer, Miriam und Johanna Lojewski (2007): Internet und Bildungschancen. Die soziale Realität des virtuellen Raumes. München: kopaed.

Scheibe, Matthias (2020): Digitale Lebenswelten digital entdecken. Erste Erfahrungen mit der Online-Erkundung von Online-Orten. soziales_kapital (24), S. 71–83.

Schneider, Ulrich (2024): Kinderarmut sinkt markant, Altersarmut auf dem Vormarsch. Expertise zu den Erstergebnissen des Mikrozensus zu

Armutsentwicklung 2023. Berlin: Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband Gesamtverband e. V.

Schütz, Alfred und Thomas Luckmann (1979): Strukturen der Lebenswelt. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Schwerthelm, Annkathrin (2021): Sozialraum ist veränderlich, sein Verständnis sollte es ebenfalls sein. Bonn. sozialraum.de 2/2021 (13). https://www.sozialraum.de/sozialraum-ist-veraenderlich-sein-verstaendnis-sollte-es-ebenfalls-sein.php

Siller, Friederike, Angela Tillmann und Isabel Zorn (2020): Medienkompetenz und medienpädagogische Kompetenz in der Sozialen Arbeit. In: Nadia Kutscher, Thomas Ley, Udo Seelmeyer, Friederike Siller, Angela Tillmann und Isabel Zorn (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung. Weinheim und Basel: Beltz.

Sturzenhecker, Benedikt, Ulrich Deinet und Maria Icking (2022): Projekt Neustart der offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Corona-Zeit. LWL-Landschaftsverband Rheinland, LVR-Landesjugendamt Rheinland (Hrsg.). Köln.

Thiersch, Hans (1992): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. Weinheim: Juventa-Verlag.

Tillmann, Angela (2013): Vermittlung von Medienkompetenz in der Praxis für Kinder und Jugendliche: Außerschulische Jugendarbeit. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.): Medienkompetenzförderung für Kinder und Jugendliche. Eine Bestandsaufnahme. Berlin: BMFSFJ.

Voigts, Gunda und Thurid Blohm (2022): Offene Kinder- und Jugendarbeit in Corona-Zeiten aus Sicht von Fachkräften. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich.

Wahl, Stefanie, Christoph Klimmt und Alexandra Sowka (2014): Außerschulische Medienkompetenzarbeit. Akteure, Prioritäten, erlebte Herausforderungen. M&K – Medien- und Kommunikationswissenschaft, Jg. 62, Nr. 2, S. 236–256. https://doi.org/10.5771/1615-634x-2014-2-23